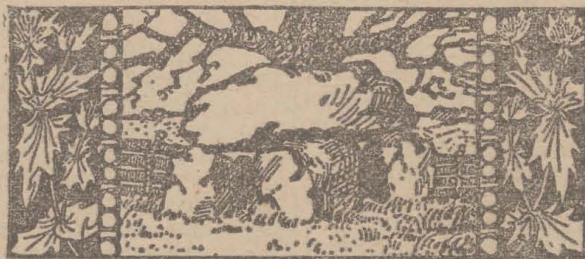


Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Turnerstraße 61, zu richten. : :



Erscheint in der zweiten Hälfte : : : : jeden Monats. : : : : Herausgegeben in Verbindung mit dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern E. V.

Nr. 3.

Stettin, im März 1924.

13. Jahrg.

Gustav Knafl, der pommersche Kirchenliederdichter.

(Literatur: Wangemann, Gustav Knafl. Basel, Kober, geb. 3,20 Mk. Unsere Kirchenliederdichter. 4 Bände. Hamburg, Salsömann. Joh. Westphal, Das ev. Kirchenlied, Leipzig, Dürr.)

Gustav Knafl wurde am 12. 7. 1806 in Berlin geboren. Sein Vater war Justizkommissar und starb früh. Da nur Zank und Streit im Hause geherrscht hatten, kam Gustav die neue Heimat in Mittelwalde, das Haus seines Onkels Straube, himmlisch sonnig vor. Mit seinem Vetter Karl Straube bezog er zusammen die Schule, zuerst das Fr.-Wilh.-Gymnasium, dann die Universität in Berlin. Als Kandidat war er Hauslehrer in Königswusterhausen, darauf in Berlin. Ueberall entfaltete er eine gewaltige Arbeitskraft, und seine Zeugnisse, amtliche und private, bezeugten den Erfolg.

Er suchte sich nach einem Pfarramt. Das erhielt er in Wusterwik (Kr. Dramburg) zugewiesen. Bevor er es antrat, hielt er noch Hochzeit mit Mathilde Wendt, der Schwägerin seines Freundes Moritz Görde, der in Pyritz wirkte. Am 10. Oktober 1834 zogen die Neuvermählten in Wusterwik ein. Das Pfarrhaus sah trostlos aus. Der jungen Frau kamen die Tränen darüber. Da rief Gustav Knafl: „Aber Mathildchen, du weinst? Dies ist ja die Stätte, wohin der Herr uns gesandt hat.“ Sie wurde tapfer und wirtschaftete gut. Oft stand sie schon morgens um 4 Uhr beim Häufelschneiden. Trostloser waren die Zustände in der Gemeinde. Knafl brachte Bessern in jede Sache. Die Leute mußten sich persönlich zum hl. Abendmahl anmelden. Da konnte er schon manchem Gewissen nähere treten. Sein Beten kam ihnen wunderbar vor. Doch kamen schon Stimmen: „Wir wollen anders werden!“ Der erste, der sich änderte, war der angesehenste Bauer und Kirchenvorsteher. Vier Männer schlossen einen Bund, ihn in seinem Hause mit Knütteln zu überfallen. Knafl sah sie von weitem kommen und freute sich; denn er dachte, sie wollten ihm ihr Herz ausschütten. Mit geöffneten Armen ging er ihnen entgegen. „Kommt herein! Draußen ist es kalt. Wie freue ich mich, daß ihr auch zu mir kommt.“ So begrüßte er sie. Sie wußten nicht, wie ihnen geschah, immer liebevoller wurde er, und zuletzt knieten sie alle nieder, beteten und schieden mit Kuß und Händedruck. Sie gingen in sich gekehrt heim und meinten: „Der Pastor ist doch ein anderer Mann, als wir gedacht hatten!“ Sechs bis sieben Meilen weit strömte man zu seinen Predigten und Erbauungskunden, nicht nur eine Zeitlang, sondern Jahre hindurch. Jetzt verschwanden Tanzfeste und Spielfarten, Zuchtlosigkeit und Trunksucht allmählich.

Schon in Berlin hatte sich Knafl mit Missionsfreunden bekannt gemacht. Er liebte alle Missionsbestrebungen. Als junger Pfarrer feierte er die erste Wiederkehr seines Hochzeitstages mit dem ersten Missionsfest. Die Wusterwiker Missionsfeste wurden Volksfeste, die von weither reich besucht wurden. Im Sommer 1839 mußte Knafl nach schwerer Krankheit das Bad Deep bei Kolberg besuchen. Nahebei lag Jarben, wohin Görde versetzt worden war. Hier wollte Knafl gern ein Missionsfest abhalten, obwohl Görde dazu kaum den

Mut fassen konnte. Man saß beim Mittagmahl und ratschlagte, ob und wieviel wohl kommen würden. Da brachte der Briefträger einen Ring von einer Bauersfrau bei Stettin für das erste Missionsfest in Pommern. Was tat man nach dem Essen? Ein Teller ging zur Sammlung herum und darauf wurden Geld, Silber und 7 goldene Ringe gelegt. Ein gesegneter Tag wurde dies Fest in Jarben und viele Segenstage folgten ihm. Oft mußte Knafl nun Reisen nach West- und Süddeutschland als Missionsredner machen. „Der mit den langen Haaren kommt!“ hieß es, und alles strömte ihm zu. Auf Missionsreisen entstanden seine besten Lieder. So kam er um 1845 nach Coprießen und bat den Pastor: „Ach, teurer Bruder, setz dich doch ans Klavier und spiele die Melodie: Morgenrot, ich habe soeben nach dieser Melodie ein Lied gedichtet! Und nun sang er zum ersten Male das Lied, das dann seinen Gang durch die Welt gemacht hat: Laßt mich gehn! — Die Dichterin Julie Hausmann aus Petersburg hatte ihm ihre Gedichte zur Veröffentlichung übergeben. Darin ist das schöne Lied: So nimm denn meine Hände! Der Kaufmann Elsner sammelte und vertonte seine Lieder. Die bekannte Melodie von seinem schönsten Liede ist jedoch von einem Berliner blinden Organisten Voigtländer, der an der Bethlehems-Kirche spielte, wohin Knafl von Wusterwik aus berufen wurde.

In Berlin wirkte Knafl im Segen lange Zeit. Seine Visitationsreisen brachten ihn in die verschiedensten Gemeinden Deutschlands, doch sehr gern kam er hin und wieder ins Pommernland zurück. Sein Schwiegersohn Preuß war Pfarrer in Dünnow bei Stolpmünde. Im Juli 1878 kam er dorthin. Im Abend des 27. Juli ging er wie gewöhnlich in sein Schlafgemach. Da überfiel ihn in der Nacht ein Husten, seine Züge veränderten sich. „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ so rief er und ging ein zu seines Herrn Freude. Seine Leiche brachte man aus dem lieben Pommernlande in die Kirche, wo er bisher in Berlin gewirkt hatte.

E. W. Fritz-Langjahr.

Für Flurnamenforscher.

Wer sich die Mühe nehmen würde, wie Ref. es getan hat, um einen Ueberblick über die deutsche Flurnamenforschung zu gewinnen, der wird erstaunt sein über die fast unübersichtliche Menge von Veröffentlichungen, aber auch über den verhältnismäßig geringen Anteil, der auf Pommern entfällt. Erst seit etwa 5 Jahren kann man sich auch hier freuen über den stetig wachsenden Eifer auf diesem wissenschaftlichen Sondergebiete. Immer größer und zahlreicher werden die Arbeiten, dabei aber auch immer besser, und als eine der erfreulichsten Erscheinungen darf die Arbeit von Dietrich Rahn gelten: Die Orts- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Greifswald. Greifswald, Abel, 1923. — 227 S. — Sie ist eine Bewerbungsschrift um einen im Jahre 1919 ausgeschriebenen Preis für eine Darstellung aus dem Gebiete der Ortsnamenforschung Pommerns. Dem Werke Rahns wurde nicht nur der Preis zuerkannt, sondern es wurde auch von der philo-

laphischen Fakultät als Dissertation angenommen. Es bietet etwa 2850 Namen und ist damit das umfangreichste unter den bisherigen (pommerschen) Flurnamenveröffentlichungen. (Bei Gerlach, Kreis Lauenburg, ca. 890, bei H. Schmidt, Mönchgut, ca. 250, bei Holsten, südliche Hälfte des Kreises Bork, ca. 1030, bei F. W. Schmidt, nördliche Hälfte des Kreises Bork, ca. 2140.)

Die Arbeit wird eingeleitet durch einen kurzen Überblick über die Entwicklung der pommerschen Flurnamenkunde und behandelt dann zusammenhängend zunächst die slavischen und dänischen, dann die deutschen Namen, und zwar nach ihren Grundbegriffen und nach den Bestimmungswörtern. Der ganzen Behandlung ist überhaupt eine wohlüberdachte und durchgeführte Gliederung zugrunde gelegt, die ganz vorzüglich sowohl die Vielseitigkeit der Flurnamenbildung als auch den Wert der Namen für die Erkenntnis der Heimat herausstellt. Wohlthuend ist es, daß Verfasser recht vorsichtig der Bedeutung der Namen und den Bedeutungsmöglichkeiten nachgegangen ist und sich vor den so beliebten, aber meist auf unzureichender Sprachkenntnis beruhenden kühnen Deutungen hütet. So wird beispielsweise auf eine Erklärung der „Schmergenkinder“ unter den Flurnamen (butter, hun, latt, teller, rosen, Silber u. a.) nur in der herkömmlichen (meist ungezwungenen) Weise eingegangen, wenn nicht gar verzichtet.

Der umfangreiche Anhang enthält eine Tabelle der slavischen Namen, auch der untergegangenen, und ein nach Ortschaften geordnetes Verzeichnis sämtlicher Flurnamen, das die volksmundliche Aussprache durch phonetische Lautschrift wiedergibt, die Namen lokalisiert, die Quellen anführt und unter „Bemerkungen“ hauptsächlich auf die Deutungen hinweist. Jedenfalls entspricht die Anlage des Verzeichnisses den jetzt ziemlich feststehenden Leitsätzen für das Sammeln des Flurnamensstoffes.

Sehr vermissen wird man ein Gesamtregister; selbst innerhalb der gemeindeweisen Zusammenstellung der Namen ist nicht alphabetisch verfahren. Die vortrefflichen Arbeiten von Jellinghaus, die einschlägigen Beiträge im Korrespondenzblatt des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung, Bergshaus' Wörterbuch der Sassen u. a. m. sind nicht zu Rate gezogen worden. Sie hätten bei der Deutung mancher Namen aushelfen können. Hier und da geben Einzelheiten zu Bemerkungen Anlaß. Glamm (S. 10) ist wohl für deutsch zu halten; der Name kommt auch in Gegenden vor, die nie slavischer Besitz gewesen sind. Der Name „Ruden“ ist einwandfrei und übereinstimmend erklärt worden auch von den vom Verfasser zitierten Slavisten. Unklar bleibt — selbst für den Botaniker — was unter „Dreiblatt (trillium erectum)“ (S. 70) zu verstehen ist. Für die Flurnamen Lassans (S. 168) hätte vielleicht Nobis Geschichte der Stadt Lassan noch einiges Material geboten. Natürlich können und sollen diese an sich auch nur geringfügigen Ausstellungen den Wert des Buches in keiner Weise beeinträchtigen. Die Gesamtleistung des Verfassers ist als ein großes Verdienst um die pommersche Heimatkunde, das Buch als eins der bedeutungsvollsten der wissenschaftlichen Pommernliteratur zu rühmen. Ein großer Nutzen wird daraus erwachsen. Die Flurnamenforscher wird es unmittelbar durch seinen Inhalt anregen und schulen und über den Kreis dieser Interessierten hinaus werden es Sprachforscher, Wirtschaft- oder Rechtshistoriker, Geographen oder Volkskundler als Fundgrube zahlloser Einzelheiten ausnützen. Wir können daher dies Werk aufs wärmste empfehlen, was sogar im Sinne des Heimatschutzes geschieht, der ja auch die Flurnamenkunde in sein Arbeitsreich gezogen hat.

R. Besch.

Brennendes Gold.

Bei Boed (Kreis Kammin) in der sogenannten „Pommersche“ hatten einige Leute wiederholt Gold brennen sehen. Zwei Männer aus Boed mit Namen Patties und Bogdschild plündern darum eines Nachts mit Spaten und Säcken zu der Stelle, wo sie die Flamme gesehen hatten, um den Schatz zu graben. Es war aber die Bedingung, daß derjenige, der das Gold grub, dabei nicht sprechen durfte. Wie sie nun eine Welle gegraben hatten, fanden sie auch einen großen Kasten voll Gold. Da sagte plötzlich Patties: „So, nun help uns be-

leiw Gott“. Da gab es mit einem Male einen gewaltigen Knall, und der Kasten mit dem Golde war verschwunden. Von der Zeit an hat niemand mehr das Gold brennen sehen.

E. Wasserstrass.

Aus der Heimatschutzarbeit.

Herr Rektor Gosh, Daber, Vertrauensmann des Landesvereins, teilt mit, daß er vor einiger Zeit vom Hochbauamt in Stettin auf einen im vorigen Jahre gestellten Antrag auf Erhaltungsarbeiten der Burgruine Daber den Bescheid erhielt, daß bei der Regierung Ausführung der dringenden Arbeiten, Untermauerung der Umfassungsmauern der Westseite, beantragt sei. Herr Gosh hat daraufhin empfohlen, auch noch den Bergfried an seiner gefährdetsten Stelle auszubessern, da dieser sonst auch dem Untergang geweiht sein dürfte. Es steht zu hoffen, daß die Arbeiten im Sommer in Angriff genommen werden.

Herr Karl Ruhlmen, Falkenburg, Vorsitzender des dortigen Verschönerungsvereins und Vertrauensmann des Landesvereins, verteilt zur Zeit die in Plafatform gedruckten „Zehn Gebote des Naturschutzes“, vom Landesverein herausgegeben, in der Stadt und im Kreise Dramburg. Herr Ruhlmen kämpft zugleich für die Erhaltung des Baumbestandes auf dem Falkenburger Friedhofe und mit Unterstützung des Landesvereins für die Erhaltung der Radowberge bei Falkenburg.

Der Heimatschutzkalender des Landesvereins für 1924 ist vergriffen. Die Ausgabe für 1925 ist in Vorbereitung. Sie wird wahrscheinlich mit einer ganzen Anzahl von Kreisangehörigen für einzelne hinterpommersche Kreise erscheinen.

Das vom Landesverein herausgegebene Literaturverzeichnis erscheint Ende des Monats.

Der Landesverein sprach sich in einem Gutachten aus für die Erhaltung alter Pappeln neben dem Pfarrpächterhause in Samens auf Rügen.

Der Landesverein stellte Nachforschungen an über den Abschluß eines in einem Stettiner Geschäftes zum Verkauf dargebotenen Singschwanes.

Der Entfernungs einiger Bäume auf dem Friedhofe des Dorfes Pinnow wurde zugestimmt.

Reepel.

Flurnamen von Langendorf, Kreis Cammin.

Auf einer Schulwanderung im Herbst stand ich mit meinen Kindern am Rande eines kleinen Waldes und betrachtete mit ihnen, wie die Bäume ihre bunten, herrlichen Feiertagsgewänder anlegten, gleichsam, als wollten sie sich zum Abschied noch einmal in ihrem vollsten Schmuck zeigen. Dabei fiel meinen kleinen, stillen Beobachtern auch auf einmal die verschiedene Färbung der Nadelbäume auf. In gewissen Abschnitten standen hier am Kiefern-Waldrande Lärchen, die sich durch ihr zartes, hellgrünes Nadelkleid von dem ihrer Schwestern merklich abhoben. Nun war auch sogleich die Erklärung für den Namen Lärchenkamp gefunden. Als wir dann noch zu dem hinter diesem Wäldchen auf Boeder Gebiet liegenden „Boßbarg“, zu den „Ruffhulen“ und dem „Roden Kraug“ wanderten, war doch der Wunsch in uns lebendig geworden, alle diese Orte mit einem „besonderen Namen“ nacheinander aufzusuchen und die Namen dann nacheinander zusammenzustellen und sie in unsere Schulchronik einzutragen. Die Arbeitsschule zeigte sich in vollster Blüte! Die Eltern wurden gefragt, ob und welche Namen sie von ihren Vorfahren, Vätern und sonstigen Ländereien wußten, und wie man sich dieselben erklären könnte. Die meisten Bezeichnungen erfuhr ich durch den ältesten Bauern des Dorfes, der mir auch noch eine fast ganz vergessene Sage vom „Roten Kraug“ berichtete. Und nun möge unsere Zusammenstellung der Flurnamen von Langendorf, die aber wohl noch lange nicht vollständig sein dürfte, selbst folgen.

1. Brandheid = Waldstück von M. Dießener, in dem früher Köhler Holzhöhlen geschwelt haben.
2. Brandbarg, liegt nördlich vom Dorfe in Burows Heide, in der ebenfalls früher Köhler tätig waren.
3. Spedefauhr (frühere Fuhr) blüht am alten Teerofen, bei der Leherwieje. Die Ufer des Grabens waren so glatt und glitschig wie eine Spedesteite.

Typus = R. Kammin

4. Spedfoll = der dabei gelegene Tümpel, der im Sommer zur Kuhtränke dient.
5. Stubbefahrt = frühere Fahrt über den Grenzgraben zwischen der staatlichen Forst und dem Boetzer-Langendorfer Gebiet am Friedrichsberger Weg. Links stehen noch die Ellernstubben.
6. Mauhrtfahrt = Moorfahrt.
7. Butlin oder Botlin. Bedeutung des Namens unbekannt.
8. Dümpel = sehr nasse Wiesen, deren Heu nichts taugt.
9. Bullenwischen, ziehen sich rechts vom Friedrichsberger bis zum Bölzer Bach entlang.
10. Buertrog = Tränke in Butows Heide.
11. Bachwischen, erstrecken sich am Bölzer Bach entlang.
12. De Höl = eine für das Vieh gefährliche Stelle in der Bullenwiese an der Brücke über den Bölzer Bach.
13. Spitzbarg, liegt in A. Langes Bachwiese.
14. Schwalbenschwanz = Wiese von H. Hoge, welche die Form eines Schwalbenschwanzes hat.
15. Seeliten = im Walde gelegene Wiesenstücke.
16. Wascherbring = Stelle am Bach, wo Säcke u. dgl. m. gespült werden.
17. Wascherweg.
18. Plätkertamp = A. Lieseners Heide und Schöpfung. Der Kommissar bei der Separation nannte diese Stelle zum Bohnen sehr plätkerlich.
19. Lärchentamp = Waldstreifen, an dessen Rande in gewissen Abständen Lärchen stehen.
20. Bunttri = sumpfige Wiese, in der früher ein buntes Kind ertrunken ist.
21. Poggesoll = Tümpel am Moltkeiweg. Sammelplatz für alle Frösche von Langendorf.
22. Poggebarg. Am Poggesoll gelegen.
23. Kraunsellen = Kranichsellen.
24. Mauhrtwisch = Moortwiese, vor den Bachwiesen.
25. Jahre-Richten, am Langendorfer Torfmoor gelegen. Der Name dieses kleinen Waldstückes rührt her von „Verjähung“, die bei der Aufteilung hier vorlag.
26. Schultenkamp, ein Waldstück, von dem man gar nicht mehr wußte, daß es zur Gemeinde gehört und erst durch die Grundvermögenssteuer sich dem Gemeindevorsteher wieder in Erinnerung brachte.
27. Bockbarg. Ruffkuhlen (Raubgruben, von denen Raubritter die Burg Boeck einst belagert haben sollen.) Nach andern Aussagen sollen diese an der alten Poststraße Gollnow-Greifenberg liegenden Hügel die vom Kalllager abgeräumten Erdmassen sein, die hier zu Haufen zusammengeschüttet sind. Diese Annahme scheint die richtigere zu sein, da hier früher Kall abgebaut sein soll.
28. Sünnerbarg, Sünnerklüt = die vorher genannten Hügel. Die Bezeichnung kann vielleicht daher stammen, daß man das Aufschütten dieser Massen „as rene Sünnerarbeit“ bezeichnete.
29. Hammerbräu = Hammerbrück, nach Treßel führend.
30. Hammerheid. Es soll hier einmal ein Eisenhammer gestanden haben, den Friedrich der Große angelegt hat, um Raseneisenstein zu gewinnen.
31. Ikenhammer.
32. Teerosen. Am Nordostrande des Dorfes gelegen und Reste heute noch zu erkennen.
33. Tegeli = Ziegelei. Sicherlich auch zur Zeit Friedrichs des Großen erbaut.
34. Pompesh = Birkenbruch links des Weges nach Alöhin an der Poststraße.
35. Gausfoll. Das war der frühere Dorf-Gänsfeld, der heute aber nicht mehr zu erkennen ist und auf den Aedern von Beilke, Schülke und Lange liegt.
36. Sollnot = sehr feuchtes Ackerstück am Walbe, jetzt Schülke gehörig.
37. Zuckfuhl an de Bartfahl = Ackerstück von Wossgramm an dem Birkenstreifen.
38. Schinnerbarg, vor der Lehrerswiese gelegen und bis vor kurzem mit einer Rinde umgeben.
39. Schinnerfuhl, gegenüber vom Schinnerbarg, links des Weges; hier wurde früher, als der Abbecker noch nicht kam, das tote Vieh eingegraben.
40. Lützetum. Bedeutung unbekannt.

E. Wassersstrass.

Nochmals: Wie alt ist der Heimatsschutz?

Zur Ergänzung der Ausführungen von Herrn Geheimrat Prof. Dr. Holsten über die Anfänge des Heimatsschutzes mögen heute noch einige Angaben folgen, die sich allerdings auf eine spätere Zeit und auf deutsche Verhältnisse beziehen.

Vom Martinstage des Jahres 1356 datiert eine Polizeiverordnung des Bischofs von Speyer, in der es heißt: „Es soll keine Frau noch Jungfrau an ihren Hüften oder sonstwo Vögel oder andern unanständigen Schmuck, den man mit Seide annäht, tragen.“ Freilich ist nicht gesagt, ob mehr der Schutz der Vögel oder die Eindämmung des Luxus angestrebt wurde. . . . Anders steht es um die schon im Mittelalter in Deutschland immer mehr an Zahl abnehmenden großen Raubtiere, insonderheit den Bären. Ihre Abnahme beeinträchtigte das Jagdvergnügen der großen Jagdherren, und man traf Bestimmungen, ihnen das Durchhalten im Winter zu erleichtern. Seltamerweise gilt daselbe auch vom Wolf. Das Kloster Kaltenbrunn bei Sangershausen war verpflichtet, den Wölfen bei Schneefall ein Pferd und den Vögeln des Waldes einen Scheffel Getreide zu spenden. Denselben Zweck hatten die vielerorts genannten Wolfsgruben und Bärengräben. In den festen Zwingern der landesherrlichen Schlösser Sachsens ward dauernd für einen Nachwuchs an Bären gesorgt. Im Jahre 1726 öffnete der Kurfürst von Anhalt-Desau seinen Tiergarten, in dem namentlich Elche gehalten wurden. Dieselben ließen sich in den sumpfigen Niederungen der Pleiße und der Niederlausitz nieder und blieben dort unter Schutz. Wie lange sie sich erhielten, ist ungewiß. Auch den Fischnachwuchs suchte man schon in alter Zeit sicherzustellen. Kurfürst August von Sachsen erließ bereits im 16. Jahrhundert eine Fischereiverordnung, die das Mindestmaß für Fische und Arelse bestimmte. Seit Alters aber galt, daß die Neckmäschen nicht enger sein dürften, als daß man einen Finger hindurchstecken könnte. . . .

Und noch ein Beispiel für den Denkmalschutz! In einer Freiburger Chronik aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges heißt es: „Am 20. April haben etliche Trajoner unter der Thorwache am Petersthor das steinerne uhralte Mannsbild, welches wie ein Roland, dafür erkauft geachtet worden, etliche hundert Jahr alda gestanden, und von Kesslerischen Bössern niemals verkehrt worden, aus muthwillen verstümmelt und demselben den Kopf und einen Arm abgeschmissen, deswegen sie der Oberste Leutnant Unger auff fürgehende scharffe Inquisition in Eisen schlagen und ernstlichen bestrafen lassen.“ (Aus „Das Deutsche Dorf“, von Dr. Joh. Alenpaul, Verlag M. Gladbach.) Das war im Dreißigjährigen Kriege, und es läßt uns daran denken, daß es zu ungefähr derselben Zeit der Kriegsheld Gustav Adolf war, der für Schweden die Pflege der Denkmale der Kunst staatlich regelte.

Reepel.

Die Tragödie des Edelreihers.

In sämtlichen Erbkäten lebte noch vor verhältnismäßig wenigen Jahren eine ungeheure Zahl herrlicher, silberweißer Vogelwunder: die unterschiedlichen Arten der Silber- oder Edelreihher. Heute schon sind diese Mengen zusammengeschmolzen auf kümmerliche Reste. Noch zu des genialen Alfred Brehm Zeiten, als er sein berühmtes „Tierleben“ schrieb, gab es auch in Südeuropa, ja selbst schon in Ungarn, ungezählte Tausende dieser herrlichen Geschöpfe. Der raffiniert organisierte Schmuckfederhandel hat sie fast überall vernichtet. Wie das zugeht? Das Verfahren ist einfach, in seiner Grausamkeit wohl kaum zu übertreffen.

Scheu und vorsichtig wissen sich die Edelreihher im allgemeinen vor feindlichen Menschen zu schützen. Aber einmal im Jahre ergreift sie die Gewalt der Liebe, und zu großen Flügen vereinigt, suchen sie bestimmte Niststätten auf, die meist seit uralten Zeiten dieselben waren. Dies weiß der Federjäger nur allzugut. Ein würdiges Seitenstück zu jenem Paradiesvogeljäger der Südsee, erscheint er frühzeitig an der noch öden Stätte des Brutplatzes der Reihher. Er schlägt seine Hütte auf und wartet, denn er weiß, die Edelreihher müssen hier erscheinen, und sie erscheinen denn auch, bauen ihre Nester und erbrüten ihre Jungen. Bald achten sie nicht mehr der aufstehenden harmlosen menschlichen Erscheinung, die unten in der kleinen Hütte haust und sie nicht belästigt. Unser Mann wartet, bis die brütenden Vögel Junge im

Nest legen, die beinahe schon erwachsen sind. Das ist ein über die Maßen herrlicher Anblick: Wasser, Sumpf, uralte Ristbäume im Hintergrund, bedeckt mit den Nestern unserer Prachtvögel. Die Luft ertönt von dem futterbeißenden Geschrei der Jungen und ist erfüllt von dem schönen Flugbilde der Edelreißer, die von den Nestern, vom Wasser, zum Sumpf, zum Meere fliegen und zurückkehren, ihre Jungen zu äßen. Warum müht denn ihr Menschen, die ihr euch in unserer Maschinenzeit immer mehr daran gewöhnt, nur im Künstlichen, nur im Maschinellen, nur im Technischen Befriedigung zu finden, nur an der Technik euch zu ergötzen, euer Sehnen zu stillen, warum müht denn ihr Menschen noch ein Wunder der Natur mißachten, zerstören, aus dem Buche der Lebendigen streichen eurer kleinen Eitelkeit halber? Welcher Maler ist fähig gewesen, hat sich berufen gefühlt, dieses Wunderbild festzuhalten? Es scheint, daß hier die Künstler des fernsten Ostens ein Größeres, ein Mehr geleistet haben als ihre europäischen Brüder. — Es ist eine Gepflogenheit der Reisher, auf gewissen, ganz bestimmten Flugstrahlen ihren Nestern zuzueilen. Diese, fern von der eigentlichen Brutstätte, besetzt nun jener Mann zuerst und knallt die arglos fliegenden, an seinen Anblick seit Wochen gewöhnten Vögel Stück für Stück herunter. Ein Schnitt mit dem Messer entledigt die Aermsten desjenigen Teiles ihrer Rückenhaut, dem die vielbegehrten Federn entspringen. Den Vogel selbst wirft der Mörder achtlos beiseite. So geht es mehrere Tage fort. Zahlreiche Vögel werden in den undurchdringlichen Rohrdickichten und Schilfswäldern überhaupt nicht aufgefunden und verkauft so unbenutzt.

Mutter- und Vaterliebe sind zu jener Zeit, und nur zu jener Zeit, bei den alten Reibern so stark entwickelt, daß der Federjäger schließlich, das Herz der Brutkolonie aufsuchend, nunmehr dicht vor den klammiger wie ie futterheißenden hungrigen Jungen auch die letzten alten Edelreißer vom Nest herunterknallen kann. Und nunmehr geht ein großes, ein hartes Sterben an. Weithin erschallt das zeternde Geschrei, erschallen die flehentlichen Bitten der jungen Tiere, aber ihnen wird keine Antwort, und ihr Hunger wird nicht gestillt. Im Gegenteil, ihre flehentlichen Bitten lösen auch den gewöhnlichen des alten Reiber vor das verderbenbringende Rohr des Federjägers. Nicht ein alter Vogel bleibt übrig, und alle Jungen sterben verhungert eines elenden, lang-samen, entsetzlichen Todes.

So ging, so geht es seit Jahrzehnten zu in allen bisher erreichbaren und bekannt gewordenen Edelreißerkolonien der Welt. Sie alle wurden vernichtet, verödet.

So wird der Hutschnud unserer Frauenwelt gewonnen!!

Wissenschaftliche Studienfahrt durch Hinterpommern.

Veranstaltet durch den Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, und die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin.

Die von uns im vorigen Jahre angekündigte Studienfahrt durch Hinterpommern soll, wenn sich keine außer-gewöhnlichen Schwierigkeiten ergeben, vom 3. bis 7. Juni einschl. stattfinden. Der vorliegende Plan ist ein vorläufiger. Sicher ist die Mitwirkung eines Vertreters der Geologischen Landesanstalt. Auch die übrigen als Redner und Führer genannten Herren haben zugefagt. Botanische und vogelkundliche Fachleute werden die Fahrt mitmachen.

Von den Teilnehmern wird ein Beitrag zur Unkosten-deckung erhoben. Er wird wahrscheinlich 5 Mark nicht überschreiten und richtet sich nach der Zahl der Teilnehmer. Er wird nach erfolgter Anmeldung etwa eine Woche vorher erhoben werden.

In den Städten Röstlin und Pollnow werden für Teilnehmer, die nicht der näheren Umgebung entstammen, Bürgerquartiere gegen geringes Entgelt vermittelt. Preisermäßigung auf der Kleinbahn Röstlin-Pollnow ist sehr wahrscheinlich. Es wird alles getan werden, um den Teilnehmern die Fahrt so billig wie möglich zu gestalten. Die Schulbehörden werden wir bitten, Urlaubsgeluche zwecks Teilnahme seitens der Lehrpersonen wohlwollend zu behandeln. An einem Erfolge ist nicht zu zweifeln.

Meldungen nimmt die unterzeichnete Geschäftsstelle schon jetzt entgegen. Das genaue Programm wird später übermittelt werden. Anfragen ist das Rückporto beizufügen.

Ausgangspunkt der Fahrt ist Röstlin. Teilnehmer aus Mittelpommern und anderen westlichen Gebieten benutzen am Dienstag, den 3. Juni, den D-Zug, ab Stettin 10 Uhr 20 Min.

1. Tag, den 3. Juni.

Röstlin: Sammelplatz auf dem Markt um 3 Uhr. Besuch des Gollenhöhenzuges. Ueberschau über das Röstliner Küstengebiet. 8.15 abends: Versammlung, Lichtbildervorträge. „Geologische Einführung. Das Röstliner Küstengebiet und der Gollen“. Redner ein Vertreter der Geologischen Landesanstalt. „Röstlin, historische Erinnerungen“. Ein Röstliner Herr. „Die Häuser und Höfe des hinterpommerschen Küstengebietes“. Kurze Kennzeichnung und Anregung zum Studium. Mittelschullehrer Richter-Stettin.

2. Tag, den 4. Juni.

Fahrt mit dem Frühzug der Kleinbahn nach Pollnow. Mittags in Pollnow. Pollnow. Ab 3 Uhr: Wanderung Sohrberge und Grabowtal unterhalb Pollnow. Ab 8 Uhr abends: Versammlung mit Lichtbildervortrag. „Das hinterpommersche Aestromtal und das Gebiet von Sydow-Breitenberg“. Redner ein Vertreter der Geologischen Landesanstalt.

3. Tag, den 5. Juni.

Tageswanderung: Barbelower Berge, Recker Wäldchen, Barenberge, Forth, Heiliger Berg. In der Recker Wäldchen Rast und Vortrag von Konrektor Rosenow, Rügenwalde, „Aus dem Sagenschatz des Gebietes“. Ab 8 Uhr abends: Versammlung und Vorträge: „Rückschau auf die bisherige Wanderung. Vorbereitung auf die Wanderung ins Gebiet von Sydow-Breitenberg“. Redner ein Vertreter der Geolog. Landesanstalt. „Aus der Geschichte von Stadt und Land Pollnow“. Ein Pollnower Herr.

4. Tag, den 6. Juni.

Tageswanderung. Frühzug von Pollnow nach Dranschn. Wanderung durch das Rastbachtal zum Steinberg. Dann vom Steinberg über Breitenberg zum Kamin- und Niedersee. Rast und Vortrag: „Die vorgeschichtlichen Gräber am Niedersee“, von Konrektor Rosenow, Rügenwalde. Wanderung nach Pollnow. Ab 8 Uhr abends: Lichtbildervortrag: „Natur- und Heimatschutz in Pommern“. Redner: Wissenschaftl. Lehrer Holzfuß, Vertreter der staatlichen Naturdenkmalpflege in Pommern, und Arzneilehrer Reepel, Geschäftsführer des Bundes Heimatschutz, Landesvereins Pommern, beide aus Stettin.

5. Tag, den 7. Juni.

Heimkehr.

In der Studienfahrt kann jeder Freund des pommerschen Landes teilnehmen. Sie ist dazu bestimmt, nicht nur die Kenntnis von Land und Volk zu vertiefen, sondern auch die besonderen Schönheitswerte des pommerschen Landes aufzuzeigen, durch dessen in weiteren Kreisen am wenigsten bekannte Gebiete sie leitet.

Die Geschäftsstelle des Landesvereins Pommern des Bundes Heimatschutz.

Reepel, Geschäftsführer, Stettin, Turnerstraße 61.
Tel. 13 551.

Vortragsabende im Landesverein.

Am dem Vortragsabende im Februar sprach Herr Garduhn über Böns und las aus des Dichters Werken vor. Dazu gelangten Böns-Lieder zum Vortrage. Die gesamten Darbietungen fanden bei den zahlreich erschienenen Gästen und Mitgliedsleuten die allerdankebarste Aufnahme. Herrn Garduhn und den übrigen Mitwirkenden sei auch an dieser Stelle herzlich für den schönen Abend gedankt. Letzte dieswinterliche Veranstaltung: Donnerstag, den 20. März, abends 8 Uhr, in der Gesangs- und 1. Mädchenmittelschule. Es spricht an der Hand von Lichtbildern Herr Professor Dr. Haas über „Pommersche Städtebilder aus alter Zeit“. Gäste sind willkommen. Es wird ein freiwilliger Beitrag von 20 Pfg. zur Deckung der Unkosten erhoben.

Reepel.